

**01.07.2018 Leinfelden-Echterdingen**

*Matthäus 14,22-33*

---

ankommen -  
Gott bringt uns zusammen

## \* Eröffnung

Im Namen des Barmherzigen Gottes,  
im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen  
Geistes.

Amen

Christus spricht: Kommt her zum mir, alle, die ihr  
müde und beladen seid, ich will euch erquicken.

Matth. 11,28  
(oder Wochenspruch)

## \* Lobpreis: Morgenstern

## \* Psalmlesung: Psalm 92 (EM 703)

*Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken  
und lobsingend deinem Namen, du Höchster,*

*des Morgens deine Gnade  
und des Nachts deine Wahrheit verkündigen*

*auf dem Psalter mit zehn Saiten,  
mit Spielen auf der Harfe.*

*Denn, Herr, du lässest mich fröhlich singen  
von deinen Werken,  
und ich rühme die Taten deiner Hände.*

*Herr, wie sind deine Werke so groß!  
Deine Gedanken sind sehr tief.*

*Ein Törichter glaubt das nicht,  
und ein Narr begreift es nicht.*

*Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum,  
er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon.*

*Die gepflanzt sind im Hause des Herrn,  
werden in den Vorhöfen unsres Gottes  
grünen.*

*Und wenn sie auch alt werden,  
werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein,*

*dass sie verkündigen, wie der Herr es recht macht; er ist mein Fels und kein Unrecht ist an ihm.*

## \* Gebet

Barmherziger Gott,  
wir sind heute hier zusammengekommen, um vor Dich, den allmächtigen Gott, zu treten. Wir sind heute hier beieinander, weil Deine Liebe uns zu Schwestern und Brüdern gemacht hat. Wir kommen zu dir, weil wir von dir Hilfe, Zuspruch und Wegweisung für unser Leben erwarten. Wir danken dir für die Gemeinschaft, die du uns jetzt schenkst. Wir danken dir dafür, dass du uns auch heute morgen ansprechen wirst durch dein Wort. Wir danken Dir dafür, dass du auch jetzt gegenwärtig bist um uns erneut deine Liebe zu zeigen.

Barmherziger Gott, wir wollen heute morgen auf dich hören in der Erwartung, dass du jeden einzelnen von

uns ansprechen willst. Und so bitten wir dich jetzt:  
Öffne unsere Ohren und unsere Herzen für deine Bot-  
schaft. Mach uns aufmerksam und bereit, dich zu hö-  
ren und deinen Willen zu erkennen. Segne uns und  
leite uns durch deinen Heiligen Geist.

Amen

## **Lobpreis: O Gott sei gelobt (Em 41)**

1. O Gott, sei gelobt für die Liebe im Sohn, / der am  
Kreuz für uns starb und dann aufstieg zum  
Thron. /

Refrain Halleluja, sei gepriesen, / halleluja, amen. /  
Halleluja, sei gepriesen! / Herr, segne uns jetzt!

2. O Gott, sei gelobt für den Heiligen Geist, / der die  
Wahrheit uns lehrt und zu Jesus uns weist. / Re-  
frain
3. Lob, Ehre und Preis sei für immer gebracht / dir,  
dem Lamm, das von Sünde uns selig gemacht. /  
Refrain

hören -  
Gott spricht zu uns

Lesung aus dem NT

Matthäus 8, 23-27

*Und er stieg in das Boot und seine Jünger folgten ihm.*

*Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, sodass auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde. Er aber schlief.*

*Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf, wir kommen um!*

*Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille.*

*Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?*

## Lied: Ich traue dich (EM 359,1-3)

1. Ich traue dich, o Herr. / Ich sage: Du bist mein Gott. |: In deiner Hand steht meine Zeit. :|
2. Gepriesen sei der Herr. / Er hält die, die ihm vertrauen. |: In seiner Güte bleibt er treu. :|
3. Drum traue ich auf dich. / Ich sage: Du bist mein Gott. |: In deiner Hand steht meine Zeit. :|

## Verkündigung

# Predigt



## *Matthäus 14,22-33*

---

### 1. Von oben nach unten

#### 1.1 Die Perspektive

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde, folgender Text, den ich in den vergangenen Wochen gefunden habe, beschäftigt mich seitdem immer wieder. Der Text ist eine Zumutung und scheint auf den ersten Blick gänzlich ungeeignet dafür zu sein, in einer Kirche bei einem Gottesdienst gelesen zu werden. Ich will Ihnen aber diese Zumutung heute dennoch nicht ersparen, sondern Sie vielmehr teilhaben lassen an den Gedanken, die er in mir ausgelöst hat.

## Auf die Blickrichtung kommt es an

Die Gemeinde ist die Hoffnung der Welt.

Nein, Tatsache ist,

dass Gott hier nicht mehr wohnt.

Ich glaube nicht,

dass Freude möglich ist,

dass es sich in Gemeinschaft besser lebt,

dass wir einander radikal lieben sollen.

Die Wahrheit ist,

dass die Gemeinde über kurz oder lang am Ende sein wird.

Ich weigere mich, zu glauben,

dass wir Teil von etwas sind, das über uns selbst hinausreicht

und

dass wir verändert wurden, um zu verändern.

Es ist doch ganz klar,

dass Armut zu übermächtig ist,

dass Rassismus nicht zu überwinden ist,

dass das Böse niemals zu besiegen sein wird.

Ich kann unmöglich glauben,



dass Dinge sich in der Zukunft zum Besseren wenden werden,  
es wird sich herausstellen,  
dass Gott nicht helfen kann.  
Und du liegst falsch, wenn du glaubst,  
Gott kann.  
Ich bin davon überzeugt,  
man kann Dinge nicht verändern,  
es wäre eine Lüge, würde ich sagen:  
Gott kümmert sich!

Liebe Schwestern und Brüder, welch ein deprimierender Text. Da hat einer jegliche Hoffnung verloren. Bitter, wenn jemand mit einer solchen Sichtweise leben muss. Bitter und gleichzeitig bedrückend. Denn da redet ja keiner, der alles einfach falsch sehen würde. Das Schlimme ist ja, dass wir diesem Menschen an vielen Stellen eigentlich Recht geben müssen. Da ist einer einfach nur realistisch. Und wir alle spüren: Ja, so kann man unsere Welt schon auch betrachten. Es

ist kein Wunder, dass jemand zu einer solchen Schlussfolgerung kommt.

Ich habe mich an ein Gedicht von Bertold Brecht erinnert gefühlt:

## Der Nachgeborene

*Ich gestehe es,  
ich habe keine Hoffnung.  
Die Blinden reden von einem Ausweg,  
ich aber sehe.  
Wenn die Irrtümer verbraucht sind,  
sitzt als letzter Gesellschafter  
uns das Nichts gegenüber.*

Ich habe den Eindruck, da schaut einer von oben auf unsere Welt herab und sieht alles, was in ihr nicht stimmt, auf einen Blick. So sieht's wohl aus, wenn wir unsere Augen nicht verschließen vor der Wirklichkeit, die wir tagtäglich erfahren, aus den Medien oder auch in unserem Alltag. So sieht er aus, der Blick von oben.

## 1.2 Die Hängebrücke

Mit dem Blick von oben habe ich ja persönlich so meine Schwierigkeiten, in vielerlei Hinsicht.

Vor einigen Jahren waren wir mit meinen Schwestern und ihren Männern unterwegs zur längsten und spektakulärsten Hängebrücke in Österreich. Sie ist 200,5 Meter lang und 110 Meter hoch. Sie überspannt die wildromantische Höhenbachschlucht bei Holzgau.

Nach mühsamem Anstieg lag sie schließlich vor uns, kerzengerade und in schwindelerregender Höhe. Klar, da muss man dann mal rübergegangen sein. Wir waren uns einig. Meine Frau ging natürlich wie immer mutig und lachend voraus, versuchte, die Brücke irgendwie zum *Schwingen* zu bringen und hatte einen Mordsspaß. Natürlich weiß sie schon, dass ich so meine Probleme mit zu großer Höhe habe. Bei aller Begeisterung registrierte sie aber noch, dass auch ich mich auf den Weg über die Brücke machte. Fast am

anderen Ende angekommen sagte sie zu meiner Schwester: „Also ich bewundere Deinen Bruder ja, dass er sich traut, über diese Brücke zu gehen. Normalerweise macht ihm da seine Höhenangst zu schaffen.“ Meine Schwester lachte nur und meinte: „Mein Bruder? Der steht doch nach wie vor am anderen Ende der Brücke und wartet, bis wir wieder zurückkommen.“

Ja, so war das auch. Nach nur wenigen Schritten merkte ich: Du wirst nie und nimmer über diese Brücke gehen. Das schaffst du nicht. Also bin ich umgekehrt und war schnell wieder auf sicherem Boden. Ich habe mir dann natürlich gut zugeredet: *„Das ist gar nicht schlimm. Ich bin trotzdem ein prima Kerl, auch wenn ich mich nicht getraut habe. Und überhaupt, es ist doch viel mutiger, zuzugeben, dass man sich nicht traut, als sich selbst zu zwingen etwas zu tun, was man eigentlich gar nicht kann und will... Das hast du*

*doch den Kindern bei zahllosen Kinderbibelwochen immer selbst gesagt.*“ Naja, meine Bewunderung für meinen Mut, mutlos zu sein hielt sich dennoch in Grenzen. Aber ich weiß: Den Blick von oben, den Blick aus so gewaltiger Höhe, den halte ich nicht aus. Da sehe ich alle Gefahren auf einen Blick und erkenne alsbald tausend Möglichkeiten, wie ich ums Leben kommen könnte.

### 1.3 Die Kirche

Viele Menschen haben ja, leider Gottes, auch einen ähnlichen Blick auf ihre, auf unsere Kirche.

Sie sagen: Objektiv betrachtet ist es doch schlecht um unsere Zukunft bestellt. Wir werden immer weniger; wir können die Menschen nicht wirklich überzeugen von dem, was wir glauben; wir haben zu wenig Nachwuchs; die Gemeinden werden zunehmend älter; uns

fehlen die Ideen, wie unser Weg in die Zukunft aussehen könnte. Das wird nix.

Oder, um es mit den Worten des Textes zu sagen, den ich eingangs gelesen habe:

Die Wahrheit ist, dass die Gemeinde über kurz oder lang am Ende sein wird.

Gerade uns Superintendenten wird immer wieder vorgeworfen, wir würden den Ernst der Lage nicht richtig wahrnehmen oder wahrhaben wollen. „Die Hoffnung, die ihr allenthalben zu verbreiten sucht, ist doch unrealistisch. Ihr Blinde redet von einem Ausweg, wir aber sehen!“, so meinen sie.

## 1.4 Ich selbst

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht geht es ihnen manchmal ähnlich wie mir: Der Blick von oben, der Blick auf's Ganze kann ganz schön beklemmend sein. Kennen sie das? Sie wachen mitten in der Nacht

plötzlich auf und können nicht wieder einschlafen. Tausend Gedanken schießen ihnen durch den Kopf. Alle künftigen Aufgaben stehen im selben Augenblick vor ihnen und scheinen unlösbar. „Wie soll ich das alles bloß schaffen? Das schaffe ich nie. Ich bin total überfordert.“

Ich sehe in solchen Momenten die Aufgaben und Herausforderungen, ich vergleiche sie mit meinen Kapazitäten und Fähigkeiten, mit meinem Zeitbudget, und muss zu dem Schluss kommen: Das wird nix. Da hast du keine Chance.

Sie wissen ja, dass das Kabinett aktuell unter großer Belastung arbeiten muss. Durch den Weggang meines Kollegen Johannes Knöller habe ich nun nicht mehr für 33 Bezirke die Verantwortung, sondern für 43! Ich schaue in meinen Terminkalender und *muss* zu dem Schluss kommen: Das schaffst Du nicht. Das wird nix.

Manchmal werde ich auch von besorgten Gemeindegliedern oder Kollegen gefragt: „Wie machst Du das alles jetzt? Wie kriegst du das denn jetzt hin?“ Ich antworte in der Regel: „Nun, da der Blick in meinen Terminkalender mich oft so depressiv macht, habe ich mir vorgenommen: Ich schaue da einfach gar nicht mehr rein. Nein, ich stehe morgens einfach auf, mache mich an die Arbeit, und nachts gehe ich wieder schlafen.“ Von oben betrachtet sieht die Aufgabe zwar unüberschaubarer aus und kam zu bewältigen, da sieht man eben immer alles auf einen Blick, aber meine Erfahrung ist gleichzeitig: *„Es ward Abend, es ward Morgen, ein neuer Tag. Und Gott sah an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“*

Es ist viel besser, nicht immer alles von oben zu betrachten. Es hilft, in den Aufgaben, die man hat, zu leben und sich an jedem Tag neu auf den zu verlassen, von dem alle Kraft kommt. Es hilft einfach nicht, sich



ständig mit seinen eigenen Ressourcen zu beschäftigen. Das wäre zwar modern, so denkt die gesamte Gesellschaft und unser Wirtschaftssystem, aber richtig scheint es mir dennoch nicht zu sein. Nein, ich weiß: Das, was geschehen kann, das, was jemand zu Stande bringt, ist oftmals etwas ganz anderes als das, was aus seinen Ressourcen abzuleiten und voraus zu berechnen war.

## 2. Nach vorne übers Wasser

*22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe.*

*23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.*

*24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.*

25 *Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See.*

26 *Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! , und schrien vor Furcht.*

27 *Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!*

28 *Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.*

29 *Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.*

30 *Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!*

31 *Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?*

32 *Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich.*

33 *Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!*

## 2.1 Die Perspektive

Liebe Schwestern und Brüder, vermutlich haben sie diese Geschichte schon viele Male gehört. Jesus geht auf dem Wasser, kaum zu glauben, vor allem für uns moderne Menschen. Ja, sogar *Petrus* geht auf dem Wasser, fast *gar nicht* zu glauben. Wie kann einer so viel Mut aufbringen und einfach aus dem Boot steigen mit der großen Zuversicht: Das Wasser wird mich schon tragen. Nun, das tut es am Ende ja auch nicht. Petrus versinkt und ist darauf angewiesen, dass Jesus ihn rettet. Am Anfang scheint alles gut zu gehen: Den Blick auf Jesus gerichtet, geht Petrus über die Wellen. Aber dann geht es eben doch schief. Petrus macht, was wir alle immer wieder tun: Er richtet seinen Blick auf das, was ihn *bedroht*. Und er wird unsicher, zweifelnd, verzweifelt. Letztlich macht Petrus nichts anderes als der Verfasser meines Eingangstextes. Er schaut von oben nach unten, sieht den Sturm und die

Wellen, sieht in die Tiefe, sieht die Gefahr, sieht die Probleme, nimmt einen „realistischen“ Blick auf seine Situation ein und kommt zu dem Schluss: Das wird nix. Petrus hat wohl für einen Augenblick, die Sichtweise seiner Zeitgenossen eingenommen, die wussten: Auf dem, Wasser gehen, das können nur die Götter oder in der griechischen Mythologie die Göttersöhne. Und zu den Göttern gehört der einfache Fischer aus Galiläa nun weiß Gott nicht. Das weiß er. Seine Bedenken sind also mehr als berechtigt. Völlig unrealistisch, was er da versucht. Er denkt wie der Verfasser unseres Textes:

Es wird sich herausstellen, dass Gott nicht helfen kann. Und du liegst falsch, wenn du glaubst, Gott kann.

## 2.2 Die Hängebrücke

Der Mut allerdings, das Vertrauen in Jesus, das Petrus hier an den Tag legt, das ist schon beeindruckend.

Mein Gott! Ich habe mich bei der im Vergleich lächerlichen Hängebrücke in Österreich schon so angestellt!

Dabei war die doch im Verhältnis zu den stürmischen Wellen auf dem See Genezareth ja geradezu ein *fest* Weg! Ich hätte, ehrlich gesagt, ja gar nicht anstürzen *können*! Solchen Mut hätte ich damals gerne gehabt. Solches Vertrauen, diese Gewissheit: Mir geschieht nichts. Petrus hatte den Blick auf Jesus gerichtet, das gab ihm diesen gewaltigen Mut. Doch bald schon hat er den Blick auf Jesus wieder verloren. Ich hatte damals auf der Hängebrücke offenbar den Blick auf meine mutige *Frau* verloren. Und so etwas geht ja *nie* gut. Es braucht Vertrauen, um auf einem Weg zu gehen, der wackelt und unsicher scheint. Es braucht

Vertrauen, um ein Risiko einzugehen. Mir fehlt solches Vertrauen dann eben leider doch immer wieder.

## 2.3 Die Kirche

Petrus ist mutig, jedenfalls im Vergleich zu den Jüngern, die ängstlich im Boot sitzen geblieben sind. Es ist ja fast schon ärgerlich, dass Jesus gerade *Petrus* Kleinglauben vorwirft und nicht denen, die diesen gewaltigen Schritt *nicht* gewagt haben. Im „*Schiff, das sich Gemeinde nennt*“, sitzen ängstliche Jünger, die es nicht wagen, das Boot zu verlassen und auf Jesus zuzugehen. Sie halten ihn für ein *Gespens*t.

Dabei gibt Jesus sich seinen Jüngern doch klar zu erkennen: „Ich bin's! Seht ihr das denn nicht? Fürchtet euch nicht, ich bin's!“ Solche Sätze kennen die Jünger doch eigentlich aus dem Alten Testament, aus ihrer eigenen Bibel, beispielsweise aus 1. Mose 26,24, wo es heißt:

*Und der Herr erschien Isaak in derselben Nacht und sprach: Ich bin der Gott deines Vaters Abraham. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen und deine Nachkommen mehren um meines Knechtes Abraham willen.*

Erst ganz am Ende kann dann auch die Gemeinde Jesu, seine Jüngerschaft, bekennen: Du bist Gottes Sohn. Aber immerhin: Ihre Angst verwandelt sich am *Ende* in ein vertrauensvolles Bekenntnis zu Jesus.

Sicherlich haben die ersten Leser des Matthäusevangeliums angesichts der Geschichte von dem großen Sturm auf dem See Genezareth auch an ihre eigene Situation gedacht. Um 90 nach Christus war die Kirche bedroht und litt unter vielerlei Verfolgungen. Hätten die Christen damals versucht auszurechnen, wie groß ihre Zukunftschancen sind, dann wären sie sicherlich auch zu dem Schluss gekommen: Das wird nix. Nicht viel sprach dafür, dass es die Gemeinde

Jesu noch lange Zeit geben würde. Ein Haufen armer, mittelloser und wenig angesehener Menschen ohne politischen Einfluss, verfolgt und getötet, oftmals den Löwen zum Fraß vorgeworfen. Was sollte daraus schon werden? Ein Blick von oben hätte ihnen zu erkennen gegeben: *Vergesst es, das wird nix* mit euch. Aber die Christen damals haben ihren Blick eben gerade *nicht* von oben nach unten gerichtet, sondern nach vorne, hin zu Jesus, der die Arme ausbreitete und zu ihnen sprach: *Ich* bin's. Keine Angst. Ich kann auch da gehen, wo der Weg wackelt. Und ihr, ihr könnt das *auch*, wenn ihr euren Blick nicht auf eure scheinbar realistischen Zukunftschancen richtet, sondern auf *mich*. Ihr könnt das auch, wenn ihr von mir mehr erwartet, als ihr euch ausrechnen könnt.

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube nicht, dass die Situation der Kirche heute bedrohlicher ist als sie es vor 2000 Jahren war. Das mag uns so erscheinen,



wenn wir von oben herab auf unsere Situation blicken und meinen, alles ganz genau beurteilen zu können und zu müssen. Aber ich frage mich: Sollten wir als Kirche nicht mehr und mehr lernen, unseren Blick *gradeaus* auf *Jesus* zu richten und den wackligen und unsicheren Weg zu wagen?

## 2.4 Ich selbst

Kann ich *selbst* es lernen, von mir und meinen Ressourcen wegzusehen und meinen Blick auf *den* zu richten, der mich *gerufen* hat, der auf mich zukommt? Kann ich das lernen, zum Beispiel dann, wenn ich mal wieder nachts wach im Bett liege und die Gedanken Achterbahn fahren? Kann ich dann lernen, mich *nicht* immer mit der Frage zu beschäftigen, *was* da alles auf mich zukommen wird? Kann ich lernen, viel öfter den Blick des Petrus zu Beginn seines Wasserspaziergangs zu bekommen und zu fragen: *Wer* kommt denn

da auf mich zu? Wäre es nicht entscheidend, dass wir bei aller Unsicherheit in Bezug auf das, was da alles kommen mag, uns bewusst machen, *wer* denn da vor uns steht, *wer* da auf uns zukommt, *wer* uns da seine Arme entgegenstreckt und zu uns spricht: „Hey, ich bin’s doch! Warum fürchtest du dich? Ich bin’s.“

## 3. Von unten nach oben

### 3.1 Ich selbst

Wenn ich mal bei dem Bild von mir selbst bleibe: Ich liege nachts im Bett und mache mir Gedanken darüber, was ich alles nicht kann und schaffe, dann habe ich doch *eigentlich* schon die richtige Haltung: Ich liege auf dem Rücken und schaue nach *oben*. Das sollte ich mir vielleicht öfter mal bewusst machen. *Ich schaue nach oben* und nicht nach unten auf meine Situation. Und wenn ich so schaue, suche ich dabei

dann wirklich „den da oben“, Gott selbst? Ich will es mehr und mehr lernen. Meinen Blick auf Gott richten und damit rechnen, dass da eine Wirklichkeit ist, die das, was ich in meiner Welt und in meinem Leben erkennen kann, unendlich übersteigt. Da ist einer, für den es ganz andere Möglichkeiten gibt als für mich. Da kommt mir einer entgegen, der meinen „*realistischen*“ Blick auf die Wirklichkeit verwandeln kann in einen *zuversichtlichen, hoffnungsvollen* und *vertrauenden* Blick. Viel öfter sollte ich mich einfach trauen und wie Petrus rufen: „*Herr, rette mich!*“ Gerade dann, wenn mal wieder alles über mir einzustürzen scheint? Gerade in diesen endlos langen Nächten, wo alles so finster aussieht. warum rufe ich nicht viel öfter: „*Herr, rette mich!?*“ Die Geschichte von Petrus auf dem Wasser sagt mir ja: Jesus *kann* tatsächlich retten. Er hat seine Arme ausbreitet und wartet darauf, dass ich sie ergreife. „*Herr, rette mich!*“ Ich kann mich jederzeit

in diese Arme fallen lassen in der Gewissheit: *Er ist's*. Er ist der, der meine wackligen Wege begehbar macht.

### 3.2 Die Kirche

Einen solchen Blick wünsche ich mir für unsere ganze Kirche, einen Blick der Zuversicht, der von Gott alles erwartet. Und darum werde ich nicht müde, gegen alle Unkenrufe, auch in *Zukunft* fröhlich und zuversichtlich über unsere Gemeinden und ihre Menschen zu sprechen. Ich rede mir da nichts schön. Keine Sorge. Ihr kennt mich, ich bin ein viel zu *kritischer* Mensch, um die Schwierigkeiten, die wir haben, zu übersehen oder gar nicht erst wahrzunehmen. Nein, ihr Lieben, das geht bei mir gar nicht.

Aber dennoch werde ich auch weiterhin meine Kirche als eine Gemeinschaft betrachten, die erfüllt ist vom *Geist Gottes*. Weiterhin werde ich mich weigern, unse-

re Zukunft aus Statistiken und Zahlen zu berechnen. Weiterhin werde ich damit rechnen, dass Gottes Geist unter uns wirkt. Weiterhin werde ich mich ganz und gar darauf verlassen, dass die Wirklichkeit des Heiligen Geistes eine andere ist als die, die wir statistisch erfassen können.

Darum, ihr Lieben: *Wer, wenn nicht wir*, sollte das Vertrauen haben, dass sich in der Kirche Jesu Christi mehr ereignet, als schlaue Menschen uns vorhersagen? *Wer, wenn nicht wir*, die Jünger Jesu, sollten darauf vertrauen, *dass Gottes Geist wirkt*, auch jenseits aller Befürchtungen? Als Kirche sind wir die Gemeinschaft derer, die mit dem *Unerwarteten* rechnet, mit *Gottes Wirken*, das wir zwar nie messen oder gar berechnen können, das wir aber immer wieder *erfahren*, wenn wir unseren Blick nach oben richten.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir als Kirche diesen hoffnungsvollen Blick auf Gott verlieren, wenn

wir uns zu denen gesellen, die jetzt schon wissen, was die Zukunft realistischer Weise bringen wird, dann haben wir als Kirche *uns selbst verloren*. Dann haben wir *Gott verloren*. Dann haben wir damit letztlich alles verloren, dann haben wir den Stürmen klein beigegeben, die um uns her toben. Dann haben wir begonnen, unsere Hoffnung auf uns selbst zu setzen. Dann haben wir auch als Kirche verlernt, laut zu rufen: Herr, rette mich!

### 3.3 Die Hängebrücke

Darum, liebe Schwestern und Brüder, möchte ich uns allen zurufen: Lasst uns den Weg über die Hängebrücke gehen. Schauen wir nicht nur nach unten auf die Gefahren und die Unwägbarkeiten. Lasst uns den Schritt auf den unsicheren Weg *gehen* und unseren Blick auf *Gott*, auf *Jesus* richten, der auch zu uns sagt: „*Hey, ich bin's doch! Was fürchtet ihr euch?*“ Lasst uns

nicht verzagen vor den Stürmen, denen wir oft ausgesetzt sind. Lassen wir uns nicht entmutigen von stürmischen Zukunftsansagen. Lassen wir uns nicht entmutigen von unseren Befürchtungen, wir seien zur Erfolglosigkeit verdammt. *Nein, wir machen weiter.* Wir versuchen weiter, als Jesu Jünger zu leben und ihn zu verkündigen. Wir machen uns weiter Gedanken, wie das am besten gelingen kann, wir probieren mutig neue Veranstaltungen, neue Ausdrucksformen unseres Glaubens. Wir gehen weiterhin fröhlich auf die Menschen zu, denen wir begegnen. *Das können wir, wir sind doch erlöst!* Wir sind bei Gott geborgen, als Erfolgreiche ebenso wie als Erfolglose. Wir schauen auf den, der zu uns spricht:

*„Hey, ich bin's! Was fürchtest du dich? „Es ist doch nur ein Sturm“! Nur ein Sturm, nur brausende Wellen, die euch Angst machen. Euer Schritt wankt oftmals, aber*

*ich sage euch, es ist nur ein Sturm, kein Grund zur Beunruhigung.“*

Und es wird nicht dadurch besser, dass wir als Christen, als Gemeinde, als Kirche ängstlich im Boot sitzen bleiben. Ich wünsche uns, dass wir den Schritt des Petrus, den Schritt aus dem Boot, den Schritt auf den wackligen Weg, immer wieder wagen. Wir können es, denn draußen wartet Jesus auf uns. Der kennt sich mit unsicheren Wegen aus. Lasst uns unseren Blick auf *ihn*, nach *oben* richten und damit rechnen, dass Gottes Geist unter uns wirkt.

### 3.4 Die Perspektive

Lasst uns die Perspektive wechseln, lasst uns aufhören, auf unsere Probleme zu starren wie das Kaninchen auf die Schlange. Wenn wir das tun, dann verändert sich letztlich alles.



Und so empfiehlt uns auch der Schreiber des Eingangstextes, das mal zu versuchen. Lasst uns die Welt von unten nach oben lesen und wir werden erkennen, welche Hoffnung wir haben.

Lasst uns das jetzt gleich tun, indem wir den genannten *Text* einfach einmal umgekehrt lesen, von unten nach oben. Dann klingt das so:

*Auf die Blickrichtung kommt es an*

Gott kümmert sich!

es wäre eine Lüge, würde ich sagen:

man kann Dinge nicht verändern,

Ich bin davon überzeugt,

Gott kann.

Und du liegst falsch, wenn du glaubst,

dass Gott nicht helfen kann.

es wird sich herausstellen,

dass Dinge sich in der Zukunft zum Besseren wenden werden.

Ich kann unmöglich glauben,

dass das Böse niemals zu besiegen sein wird.  
dass Rassismus nicht zu überwinden ist,  
dass Armut zu übermächtig ist,  
Es ist doch ganz klar,  
dass wir verändert wurden, um zu verändern.  
und  
dass wir Teil von etwas sind, das über uns selbst hin-  
ausreicht  
Ich weigere mich, zu glauben,  
dass die Gemeinde über kurz oder lang am Ende sein  
wird.  
Die Wahrheit ist,  
dass wir einander radikal lieben sollen.  
dass es sich in Gemeinschaft besser lebt,  
dass Freude möglich ist,  
Ich glaube nicht,  
dass Gott hier nicht mehr wohnt.  
Nein, Tatsache ist,  
Die Gemeinde ist die Hoffnung der Welt.

Liebe Gemeinde,  
wir merken, Texte verändern sich, Perspektiven verändern sich, wenn wir anders hinschauen. Und so habe ich mir erlaubt, auch den Text von Berthold Brecht, „der Nachgeborene“, leicht zu verändern. Ich habe ihn überschrieben mit „der Wiedergeborene.“  
Etwas flach vielleicht, zugegeben, aber es bietet sich einfach an. Er lautet dann:

## Der Wiedergeborene

*Ich gestehe es,  
ich **habe** eine Hoffnung.  
Die Blinden reden von Ausweglosigkeit,  
ich aber sehe.  
Wenn die Irrtümer verbraucht sind,  
sitzt als letzter Gesellschafter  
uns der allmächtige und barmherzige Gott gegenüber.*

Amen

teilen -  
Gott verbindet uns miteinander

**Lied:** Ich steh in meines Herren Hand (EM 380,1-4)

1. Ich steh in meines Herren Hand / und will drin stehen  
bleiben; / nicht Erdennot, nicht Erdentand / soll mich  
daraus vertreiben. / Und wenn zerfällt die ganze Welt  
– / wer sich an ihn und wen er hält, / wird wohlbehal-  
ten bleiben.
2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, / und Wunder sollen  
schauen, / die sich auf sein wahrhaftig Wort / verlas-  
sen und ihm trauen. / Er hat's gesagt und darauf wagt  
/ mein Herz es froh und unverzagt / und lässt sich gar  
nicht grauen.
3. Und was er mit mir machen will, / ist alles mir ge-  
legen; / ich halte ihm im Glauben still / und hoff auf sei-  
nen Segen; / denn was er tut ist immer gut; / und wer  
von ihm behütet ruht, / ist sicher allerwegen.
4. Und meines Glaubens Unterpfand / ist, was er selbst  
verheißen, / dass nichts mich seiner starken Hand /  
soll je und je entreißen. / Was er verspricht, das bricht  
er nicht; / er bleibet meine Zuversicht, / ich will ihn  
ewig preisen.

## Kollekte (still)

### Danksagung

Barmherziger Gott,  
wir danken dir dafür, dass du uns so reich beschenkst.  
Wir danken Dir für die Gaben, die wir an andere Menschen weitergeben können., Wir danken Dir für das, was wir sammeln konnten. Segne die Gaben und segne die Geber. Dir danken wir!  
Amen

## Zeit der Gemeinschaft

### Lied: Seid nicht bekümmert (EM 390,1-3)

#### Refrain

Seid nicht bekümmert, seid nicht bekümmert, /  
denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. / Seid  
nicht bekümmert, seid nicht bekümmert, / denn die  
Freude am Herrn ist eure Kraft.

1. Jesus, der auferstandene Herr, / ist in eurer Mitte. / Jesus, der auferstandene Herr, / er ist unter euch./ Refrain
2. Jesus, der auferstandene Herr, / führt euch seine Wege. / Jesus, der auferstandene Herr, / geht euch stets voran./ Refrain
3. Jesus, der auferstandene Herr, / sendet seine Engel. / Jesus, der auferstandene Herr, / kämpft und siegt in euch./ Refrain

## Fürbitten - Vaterunser

Gnädiger, gerechter Gott:

All unsere Sorgen befehlen wir in deine Hand,  
damit wir sie loslassen können.

Wir sehnen uns nach deinem Frieden,  
für uns selbst und für alle Menschen.

Wir bitten dich:

Sei mit deinem Geist der Hoffnung dort,  
wo Menschen aufgeben wollen  
und nicht mehr auf Veränderung hoffen.

Nimm der Mutlosigkeit die Macht  
und mache uns stark, neue Wege zu suchen.

Wir bitten dich:

Sei mit deinem Geist des Friedens dort,  
wo Menschen sich hassen und verachten  
und aufgestachelt werden zu Terror und Mord.  
Zerbrich den Kreislauf der Gewalt  
und lass die Menschen  
den Weg deines Sohnes finden,  
der zur Versöhnung führt  
und zur Achtung der Würde jedes Menschen.

Wir bitten dich für uns selbst:  
Lass unser ganzes Leben  
in deinen Händen aufgehoben sein.  
Mache dein Wort unter uns lebendig,  
damit wir uns sammeln als die Gemeinde,  
die deiner Stimme folgt.  
Lass dein Reich anbrechen unter uns.

Vater unser im Himmel ...

weitergehen -  
Gott segnet uns

## Segenslied: Verleih uns Frieden (EM 489)

Verleih uns Frieden gnädiglich, / Herr Gott, zu unsern Zeiten. / Es ist doch ja kein anderer nicht, / der für uns könnte streiten, / denn du, unser Gott, alleine.



## Segen

Der Herr  
voller Liebe wie eine Mutter  
und gut wie ein Vater,

er segne dich,  
er lasse dein Leben gedeihen,  
er lasse deine Hoffnung erblühen,  
er lasse deine Früchte reifen.

Der Herr behüte dich.  
Er umarme dich in deiner Angst,  
er stelle sich vor dich in deiner Not.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir.  
Wie ein zärtlicher Blick erwärmt,  
so überwinde er bei dir, was erstarrt ist.

Er sei dir gnädig.  
Wenn Schuld dich drückt,  
dann lasse er dich aufatmen und mache dich frei.

Der Herr erhebe sein Angesicht über dich.  
Er sehe dein Leid, er tröste und heile dich.

Er gebe dir Frieden,  
das Wohl des Leibes, das Heil deiner Seele,  
die Zukunft deinen Kindern.

Amen.